



Gewalt hinter-
lässt tiefe Spuren
ADOBE STOCK

4008

Kinder in der Landeshauptstadt Klagenfurt erleben zu Hause Gewalt. Diese Zahl ergibt sich aus Studien, wonach 25 Prozent aller Kinder und Jugendlichen unter gewaltbelastetem Erziehungsstil leiden.

58

Prozent der Befragten wussten im Jahr 2014, dass es ein Verbot von Gewalt in der Erziehung gibt. Diese Zahl dürfte bis heute in etwa gleich sein. 2009 wussten gar nur 32 Prozent vom gesetzlichen Gewaltverbot.

Jedes vierte Kind erlebt Gewalt in der Erziehung



Liebhauser, Prettner und Schmid bei Präsentation der Kampagne CANORI

ist der Gewaltbegriff ein vielschichtiger.

„Die Breite an Gewaltformen ist groß“, sagte Raphael Schmid, Leiter der Kinderschutzstelle in der Landesregierung, gestern bei der Präsentation der Kampagne. Neben der körperlichen Gewalt ist in vielen Familien vor allem die emotionale und psychische Gewalt ein großes Problem. Drohen, beschimpfen, vernachlässigen – auch diese Formen von Gewalt

können lebenslange Spuren hinterlassen. Schmid: „Es geht darum, aufzuklären, zu sensibilisieren und zu helfen.“ Denn die Hauptursache für Gewalt ist oft Überforderung.

Jeder soll wissen, dass es Hilfe gibt. In jedem Kopf muss verankert sein, dass Gewalt ein No-Go ist“, sagt Landeshauptmann-Stellvertreterin Beate Prettner. In den kommenden Monaten werden daher Spots in Kinos,

Fernsehen und Radio laufen. Quer durch das Land werden Plakate zu sehen sein – auf Bahnhöfen, vor Kindergärten und Schulen, in Freizeiteinrichtungen oder Einkaufszentren. Auch mit den drei Kärntner Sportvereinen KAC, VSV und WAC gibt es Kooperationen. Bereits am kommenden Sonntag beim Spiel KAC gegen Innsbruck werden Inhalte der Kampagne von Eishockeyspielern transportiert werden. Und auch bei der Familienmesse am Wochenende ist man vertreten.

Die Kampagne, die bis zum Herbst 2020 läuft, kostet 145.000 Euro. „Die rechtlichen Rahmenbedingungen haben wir in Österreich. Jetzt liegt es an uns, dass das Gewaltverbot noch besser greift“, sagt Kärntens Kinder- und Jugendanwältin Astrid Liebhauser.

FERLACH

Glock-Werk: Versuch löste Explosion aus

Bei Unglück im März wurde ein Mann getötet.

Im Ermittlungsverfahren zur tödlichen Explosion im Werk des Waffenherstellers Glock in Ferlach hat der Gutachter der Staatsanwaltschaft (StA) Klagenfurt seine Expertise vorgelegt: Es wurde ein ungeeigneter Behälter für ein Experiment mit Knallgas verwendet, so StA-Sprecher Markus Kitz.

Das Unglück war im März dieses Jahres passiert. Laut Gutachter wurde dabei Knallgas in den Behälter eingeleitet, den ein Glock-Betrieb hergestellt hatte. Ziel des Versuchs war es, alternative Energiegewinnungsmethoden zu entwickeln, sagten Zeugen aus. Als der Behälter zerbarst, erwischten Teile zwei Mitarbeiter.

Ein 49-Jähriger wurde getötet, der zweite Mitarbeiter, damals 26 Jahre alt, schwer verletzt, er erlitt unter anderem mehrere Brüche am Kopf. Ermittelt wird wegen des Verdachts der Gefährdung durch Sprengmittel, grob fahrlässigen Tötung und fahrlässigen Körperverletzung.

Es gibt mehrere Beschuldigte: fünf Mitarbeiter sowie zwei Glock-Firmen im Rahmen der Verbandsverantwortlichkeit. Vonseiten der Beschuldigten wurden Privatgutachten vorgelegt, die nun dem Sachverständigen der Staatsanwaltschaft zur Stellungnahme vorgelegt werden, sagte Kitz. Von Unternehmensseite hieß es, der 49-Jährige habe zwar den Auftrag gehabt, hätte aber am Tag des Unglücks keinen Versuch durchführen sollen.

Es gilt die Unschuldsvermutung.

